Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 46

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 46 — 1917 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 17. November

Dr Tschulimung.

(Erlacher Mundart von Rob. Scheurer, Erlach-Bern.)

Es Högerli, wie's Jedem gfallt:
Käi höche Spitz, käi däüfe Spalt!
Un zringsedum e Gurt vo Rääbe
— Do gits es Dröpfli, do ma'sch lääbe —
Un obe Wald, e gueti Stung:
So, das wär üse Tschulimung!

Chuum isch der Sunndig albes cho,
Häi mier dr z'Immischratte gno
Un sy z'düruf. Mit Roß und Wooge
Sy mängisch Frömdi usezooge.
So isch me worde chäch un gfung
Im Dannegschmack vum Tschulimung.

Da'sch jetz verby: Bi jedem Chehr
Sy Böschte gstellt mit gladnem Gwehr.
Un wogsch no öppe d's Mul z'verryße,
Wirsch i ne Sangstäihöhli gschmisse;
Un s'häißt: „Du bisch e fräche Hung,
Süsch chämisch nid uf e Tschulimung!“

O, chumm bal zrugg, du schöni Zyt!
Wie gäits o lang! Wie bisch o wyt!
Mach, daß i Schanze, Gäng und Chifte,
Statt Dätle Füchs un Dachse nischte!
De wäi mer wieder e dolle Rung
Mit Z'Immis uf e Tschulimung!

Wäi wieder wäldele bis gnue
Im Hoggebärg, bi'r Rappeflueh.
Käi Schildwach soll is do meh finge,
Wenn mier üs's alte Liedli singe:
„Mier gäbi nit um dusig Pfung
Dr liebi, alti Tschulimung.“

Der Bundesrat hat mit Beschluß vom 9. November abhin die Kriegsgewinnsteuer von 25 auf 35 Prozent erhöht, so daß sie jetzt mit dem schon beschlossenen Zuschlag auf 42 Prozent zu stehen kommt. —

Schweizerbürger, die auf britischem Territorium oder einem britischen Schiff zur Welt gekommen sind, werden ohne weiteres als britische Staatsangehörige betrachtet und können zum Militärdienst herangezogen werden, wenn sie nicht, bevor sie das 21. Lebensjahr erreicht haben, durch eine formelle Erklärung auf die englische Staatsangehörigkeit verzichtet haben. —

Aus dem Verkauf der diesjährigen Bundesfeierkarten (es wurden rund 1,041,661 Stück verkauft) konnten 100,000 Franken dem schweizerischen Roten Kreuz zugewiesen werden. —

In den nächsten Tagen treffen ungefähr 600 belgische Kinder aus Deutschland in Basel ein, die alsdann mit Sonderzug nach Freiburg weitergeführt, um in dortigen Familien untergebracht zu werden. —

Das Volkswirtschaftsdepartement verfügt, daß gesunde Kartoffeln, die einen Durchmesser von mehr als 2½ cm haben, nicht ohne ausdrückliche Ermächtigung der eidgenössischen Zentralstelle für Kartoffelversorgung verfüttert oder anders als zur menschlichen Ernährung verwendet werden dürfen. —

Aus Washington kommt ein erfreuliches Kabeltelegramm, daß eben ein Dampfer mit zirka 31,000 Tonnen Weizen in See gestochen sei. Außerdem ging ein Schiff mit Oelkuchen nach der Schweiz ab. —

Mit der Einführung der Brotkarte hoffte man den Brotkonsum um zirka 10 Prozent zu reduzieren. Nun hat es sich gezeigt, daß man 20 Prozent eingespart hat, das macht einen Weniger-verbrauch von rund 500 Wagen Getreide im Monat. —

In Holland lagernde Güter für die Schweiz können nun auf dem Rheinweg nach der Schweiz gelangen. Dieser Tage traf in Basel der Rheindampfer „Fendel 66“ mit 265 Tonnen holländischem Zucker ein. —

Für die Herstellung des Stahlhelmes für unsere Truppen sollen die Schwierigkeiten nun überwunden sein. Ein schweizerisches Werk in St. Gallen kann den nötigen Stahl hierzu herstellen. Von England war bekanntlich der bestellte Stahl nicht erhältlich. Der neue Helm soll in der Form dem deutschen ähnlich sein und auch Nacken und Schläfen schützen. —

Der Bundesrat wird von den eidgenössischen Räten einen Kredit von 50,000 Franken verlangen, um die finanzielle Lage unseres Gesandtschaftspersonals aufzubessern. —

Der Uebertritt des Jahrgangs 1885 zur Landwehr und des Jahrgangs 1877 zum Landsturm wird auf den 31. Dezember 1917 festgesetzt. Die Entlassung aus der Wehrpflicht bleibt bis auf weiteres suspendiert. —

Letzte Woche hat Deutschland 300,000 Kilo Benzin für die Schweiz freigegeben, die bereits eingetroffen sind. —

Westschweizerische Blätter meldeten in letzter Zeit, aus Frankreich seien mehrere Wagen Kohlen für die Schweiz eingetroffen. Nun scheint aber diese Nachricht unrichtig zu sein. Es kam nämlich ein einziger Wagen an und zwar für einen Industriellen, der für Frankreich Munition herstellt. —

Bei dem täglich zunehmenden Kohlenmangel ist es eine Freude, zu hören, daß wir im Wallis ganz bedeutende Kohlenlager, die namentlich Anthrazit fördern, besitzen. Leider sind, wie die „Revue“ berichtet, die Förderungsmittel ganz ungenügend. 500 bis 600 Arbeiter könnten beschäftigt werden, wenn sie erhältlich wären, während zurzeit kaum hundert an den Minen arbeiten. Das Blatt empfiehlt, die belgischen Internierten zur Kohlenförderung heranzuziehen, da sich darunter viele Bergbauarbeiter und Ingenieure befinden. Auch Genietruppen sollten zur Hilfeleistung herangezogen werden, denn heute, in der bittersten Kriegszeit, kann darüber nicht diskutiert werden, ob die Mine privatim oder staatlich ausgebeutet werden soll. —

In letzter Zeit ging durch die schweizerische Presse die Mitteilung, die französische Regierung habe insgesamt 500 Schweizerbürger aufgefordert, entweder das Land zu verlassen oder sich in die Fremdenlegion aufnehmen zu lassen. Der französische Botschafter in Bern nimmt gegen diese Behauptung in verdankenswerter Weise Stellung, indem er sie als völlig unwahr bezeichnet und verschafft dadurch zahlreichen Angehörigen in der Schweiz, die bereits eine begreifliche Unruhe erfaßt hatte, besänftigte Gemüter. Bei den in Frage stehenden Schweizern handelt es sich um solche Franzosen, die sich in allerletzter Zeit in der Schweiz haben naturalisieren lassen, die Entlassung aus dem französischen Staatsverband aber nicht besitzen. —

Für die Schweiz sind die fremden Deserteure und Refraktäre eine wahre Landplage; kantonale und eidgenössische Behörden haben sich schon mehrmals mit ihnen befassen müssen und darüber nachgesonnen, wie und auf welche Weise sie sie in Zaun und Zügel halten und wie sie Verbrecher unter ihnen wirksam bestrafen können. Der Bundesrat hatte bereits am 30. Juni 1916 einen Beschluß gefaßt, nach welchem er sich vorbehielt, Deserteure und Refraktäre, die sich zum Beispiel eines Verbrechens in der Schweiz schuldig gemacht haben, auch während des Krieges aus der Schweiz zu verweisen. Diesen letztern Bundesratsbeschluß hat nun der Bundesrat in Verbindung mit den kantonalen Polizeidirektoren in einer Berner Konferenz durchberaten und ergänzt. —

Auf Antrag seines Militärdepartements soll der Bundesrat, wie das „Berner Tagblatt" zu berichten weiß, beschlossen haben, die Tagesration des Brotes pro Person vom 1. Dezember an auf 225 Gramm herabzusetzen. —

Letzte Woche wurde von unbekannter Täterschaft, wie das Pressebureau des Armeestabes zu melden weiß, auf der Bahnlinie Basel-Grenzach (Bahnhof Badischer Bahn) durch Bombensprengung etwa 10 Meter Schiene zerstört. Der Schaden ist unbedeutend. Die Linie wurde seit dem Kriege nur noch zum Güterverkehr benützt. —

Der Leiter des Pressedienstes des Bundesrates, Herr Redaktor Schäppi, tritt auf Ende November von seinem Posten zurück. Das Pressebureau soll aufgehoben werden. —

† Regierungsrat Albert Locher.

In seiner Wohnung an der Schläflistraße starb am 7. November letzthin nach glücklich überstandener Lungenentzündung Herr Regierungsrat Locher. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Herr Regierungsrat Locher ward am 12. Januar 1856 in St. Immer als Sohn eines Landwirts und Gutsbesitzers geboren. Nachdem er die Schulen seines Geburtsortes durchlaufen hatte, studierte er Jurisprudenz in Neuenburg und Tübingen, mußte aber, als sein Vater starb, seine Studien jäh unterbrechen, um die Führung des Familiengutes zu übernehmen. Die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger wandte sich bald dem jungen Manne zu, den sie als schlagfertigen Causeur, glänzenden Redner, schmucken Offizier, gewandten Turner und guten Sänger kennen lernten, den außerdem eine Liebenswürdigkeit auszeichnete, die von Herzen kam. Bald berief ihn das Volksvertrauen in die öffentlichen Aemter. Er wurde Gemeindepräsident von St. Immer, Mitglied des Großen Rates, Regierungsstatthalter von Courtelary und vertrat den 11. Wahlkreis im schweizerischen Nationalrat. Am 4. Februar 1912 wurde er als Nachfolger Gobats in die bernische Regierung gewählt, wo er bis zu seinem Tode die Direktion des Innern leitete. Als Regierungsrat war er auch Mitglied der regierungsrätlichen Dreier-Delegation für Versorgungsfragen, d. h. derjenigen kantonalen Behörde, die sich mit der Beschaffung der Lebensmittel zu befassen hat und die zurzeit eine Unsumme von Arbeit zu bewältigen hat. Seit den Septembertagen 1914 stand überdies Herr Locher an der Spitze der kantonalen Hilfskommission. Es war ihm mehr Arbeit beschieden, als seine nicht sehr starke Konstitution vertrug, denn mehr oder weniger leidend war Herr Regierungsrat Locher seit längerer Zeit und er mußte wiederholt krankheitshalber seine Amtstätigkeit aussetzen. Aber immer blieb er der liebenswürdige Mann, auch in den ihm nicht erspart gebliebenen Tagen der Enttäuschungen. Wie selten einer verstand er den Volks-

† Regierungsrat Albert Locher.
(Phot. F. Fuß, Bern.)

ton zu treffen und die Herzen seiner Hörer zu rühren, man erinnere sich nur an seine Rede am Volkstag in der Reitschule, und darum ist auch die Trauer um den allzufrüh dahingegangenen, versöhnlichen Staatsmann eine allgemeine und tiefe. —

† Emil Leopold-Born,

gewesener Handelsmann in Bern.

Am 20. Oktober 1917 verstarb in Thun im Alter von 68 Jahren Herr Emil Leopold-Born. Der Verstorbene, dessen Vorfahren einer polnischen Adelsfamilie entstammten, die sich zu Zeiten politischer Kämpfe und Unruhen nach

† Emil Leopold-Born.

Freistadt in Schlesien flüchtete, verlebte seine Jugendzeit in Ennenda, wo sein Vater, von Beruf Kapellmeister, Musikdirektor war und dort als geschätzter Musiker das Schweizerbürgerrecht erhielt. Als ältester Sohn einer sehr zahlreichen Familie fand er wenig Gelegenheit, die Freuden der Jugend zu genießen; früh wurde er auf die Bahn der Arbeit und des Verdienstes verwiesen und, der Schule entwachsen, erlernte er dann in einer Maschinenfabrik den Beruf eines Schlosser-Mechanikers. In dieser Eigenschaft kam der Handwerksgeselle vor fünfzig Jahren auf der Wanderschaft nach Thun, bekam in der eidgenössischen Waffenfabrik Anstellung und ließ sich hier dauernd nieder, als er in Luise Born seine Lebensgefährtin fand. Kaum verheiratet, machte sich der junge, strebsame und arbeitsfreudige Mann selbständig. 1873 gründete er ein eigenes Geschäft, das er dank seiner Energie unter der tüchtigen Mithülfe seiner treuen Gattin aus bescheidenen Anfängen bald zum vielgestaltigen, großen Bazar und später zum Exporthaus für Maschinen und Ausrüstungsgegenstände für Kücheneinrichtungen ausgestaltete. Emil Leopold vertrieb u. a. im Kanton Bern, speziell im Gebiete des Juras, die ersten Nähmaschinen. In den letzten fünfzehn Jahren wurde die Firma namentlich in Hotelkreisen über die ganze Schweiz und auch weithin im Ausland bekannt. Der ältere Sohn des Verstorbenen, Herr Fritz Leopold, bereiste Italien, Frankreich bis nach Monte Carlo hinunter und auch Rußland, wo er kurz vor Kriegsausbruch noch in geschäftliche Beziehungen zu der kaiserlichen Volksküche in St. Petersburg trat.

In den letzten Jahren seiner Geschäftstätigkeit baute Vater Leopold, seinem unternehmenden Triebe Folge leistend, ein eigenes Geschäftshaus auf der dazu erworbenen Besitzung Luisenhof, das am Ausgangstore der Stadt dem Hofstettenquartier sehr zur Zierde gereicht. Seine Anhänglichkeit an die ihm zur Heimat gewordenen Stadt bewies der ebenso originell wie genial veranlagte Verstorbene dadurch, daß er sich und seiner Familie das Bürgerrecht von Thun erwarb. Er ruhe sanft! E. F. B.

Vergangenen Sonntag haben im Kanton Bern mehrere Stichwahlen für die Nationalratssessel stattgefunden: Im Nordjura wurde der Freisinnige Herr Götschel gewählt. Im Kreis Oberaargau siegte der sozialistische Arzt Dr. Brand über die Kandidaten der Freisinnigen und der Bauernpartei und im Seeland der Freisinnige Oberst Will und der Grütlianer Pfarrer Knellwolf über die beiden Sozialisten. Herr Pfarrer Knellwolf steht nun vor der Frage, entweder das Pfarramt zu quittieren oder das Nationalratsmandat auszuschlagen, da nach der Bundesverfassung keine geistlichen Herren in die Bundesversammlung einziehen dürfen. —

In der Thuner Reitbahn ereignete sich letzte Woche ein schwerer Unfall. Der Rekrut F. aus Buix im Berner Jura stürzte vom Pferde und erhielt überdies von seinem Pferd einen derartigen Hufschlag, daß ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde und er trotz sofortiger ärztlicher Hülfe und Operation starb. —

Die Einwohnerzahl der Stadt Thun beträgt, wie dies die Brotkarte an den Tag gebracht hat, gegenwärtig 10,426 Einwohner. —

Gegen die Thuner Dampfzentrale, die zur Erzeugung der nötigen Elektrizität verwendet wird, wird gegenwärtig in der bernischen Presse energisch Stellung genommen und ihr nachgerechnet, daß sie geradezu ein Kohlenmarder ist. Seit dem Januar 1916 bis heute soll sie nicht weniger als 2¼ Millionen Kilo Kohlen verbraucht haben zur Erzeugung von 1½ Millionen Kilowattstunden, was einen Betrag von 250,000 Franken oder per Kilowattstunde 16½ Rappen ausmacht, während in unmittelbarer Nähe die Hochspannungsleitung der Bernischen Kraftwerke vorbeiführt, die die Elektrizität ohne Kohlenverbrauch zu einem viel billigeren Preise liefern könnten. Es sei rein unerfindlich, heißt es einmütig, wie die Behörden einer solchen Kohlenverschwendung Vorschub leisten können. —

Mit den Arbeiten der Elektrifizierung der Bundesbahnlinie Bern-Scherzligen soll nun sofort begonnen werden, da die nötigen Vorstudien hierzu beendigt seien. Die Doppelspur Kiesen-Thun wird erstellt, sodann wird auch die Aarebrücke bei Uttigen wegen der schweren elektrischen Maschinen umgebaut werden müssen. Die ganze Anlage erfordert eine Ausgabe von 6 Millionen Franken. —

In Saanen konnte der älteste Amtsnotar des Kantons Bern am 13. Nov. seinen 89. Geburtstag feiern und zwar in vollster geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Herr v. Grünigen bewältigt noch jeden Tag seine Amtsgeschäfte und leitet überdies einen landwirtschaftlichen Betrieb. Wir wünschen ihm noch viele gesunde und arbeitsfrohe Jahre. —

Der bernische Regierungsrat wird dem Großen Rat den Antrag unterbreiten, das Lehrerinnenseminar in Hindelbank sei nach Thun zu verlegen und zu einer dreiklassigen Anstalt zu erweitern. —

Aus dem Alkoholzehntel von 1916 werden an 12 Abstinentenvereine Beiträge im Gesamtbetrage von Franken 12,848.75 bewilligt. —

Auch in der Gegend von Wasen im Emmental wird eifrig nach Kohlen gegraben und das bereits zutage geförderte Material soll brauchbar sein. Auch im Goldbachgraben und Schönigraben sind Schürfungen vorgenommen worden. Doch steht nicht fest, ob die Mächtigkeit des Lagers die Ausbeute wirklich lohnt.

† Karl Müller,

gew. Mitinhaber der mech. Werkstätte Gebr. Müller in Bern.

Nach kaum achttägigem Krankenlager, das mit einem leichten Unwohlsein begann und sich zu einer Lungenentzündung mit nachfolgender Herzlähmung entwickelte, starb am 7. November Herr Karl Müller, der Mitinhaber der Firma Gebr. Müller in Bern. Hier hat der Tod wieder einmal mit gewissenloser Hand im besten Mannesalter von 49 Jahren ein Leben geknickt, von dem noch

† Karl Müller.

Bedeutendes zu erwarten war. Ein Berner eigener Kraft, ein Mensch voll Zielbewußtsein und Tatendrang, dabei von seltener Herzensgüte und vorbildlicher Bescheidenheit beseelt, ist mit Herrn Müller jäh ins Grab gesunken. Um diesen tüchtigen Berufskollegen und liebenswürdigen Freund und Kameraden werden viele noch lange trauern. — Karl Müller wurde als Sohn des ehemaligen Werkführers der eidgen. Waffenfabrik 1868 in Bern geboren, durchlief die Schulen unserer Stadt, absolvierte seine Lehrzeit in der eidgen. Waffenfabrik, reiste nachher nach Genf zur weitern beruflichen Ausbildung und kehrte sodann wieder nach Bern zurück. Im Jahre 1894 gründete er zusammen mit seinem Vater und seinem Bruder in der Lorraine die heute bestens bekannte mechanische Werkstätte. Die drei fingen ganz im kleinen an, in einer gemieteten Butike, und der erste Kampf um die Existenz war kein leichter. Aber Mannesmut, Entschlossenheit und eine eiserne Ausdauer halfen ihnen über manchen Mißerfolg hinweg. Nach und nach blühte das Geschäft, die Größenmaße der Lokalitäten genügten nicht mehr und im Jahre 1900 mußten sie in einem erweiterten eigenen Neubau untergebracht werden. Von da an ging es, dank der umsichtigen Leitung des Verstorbenen, von Stufe zu Stufe aufwärts bis zum Fabrikbau, der eben in diesem Jahr, in dem Herrn Müller der Tod ereilte, bezogen werden konnte. Fürwahr, ein entmutigendes und trauriges Geschick für seine Angehörigen. — Wiewohl sich der Verstorbene mit ganzer Seele dem Geschäfte widmete, fand er doch immer noch genügend Muße und Zeit, edle menschliche Seiten zu pflegen und der armen, notleidenden Mitmenschen zu gedenken. Manch ein bedrängter Familienvater, kleiner Handwerkersmann und sonstiger Notleidender fand bei ihm wohlmeinenden Rat und eine offene Hand. Ein mitfühlendes Herz gehörte überhaupt zum Grundzug seines Wesens, das nicht nach Anerkennung und Dank haschte, wenn es sich ausgab, sondern im Geben eine Gnade erblickte. — Herr Müller war unverehelicht und lebte mit seinen Geschwistern, mit denen ihn stetsfort eine schöne Harmonie verband, zusammen. Politisch hat er sich nie hervorgetan; in vaterländischen Fragen war er jedoch nie ein Gleichgültiger. Im Militär bekleidete er den Rang eines Infanterie-Oberleutnants und stellvertretenden Waffenkontrolleurs der 3. Division. —

Bei Anlaß des Reformationsjubiläums hat die Universität Leipzig den Ordinarius für Kirchengeschichte an unserer evangelisch-theologischen Fakultät, Herrn Professor Heinrich Hoffmann, zum Ehrendoktor der Theologie ernannt.

An der philosophischen Fakultät, II. Abteilung, hat Herr Hans Lehmann, Gymnasiallehrer, Bümpliz, mit Auszeichnung zum Doktor promoviert. —

Etwa 50 heimlose Familien hausen gegenwärtig in unserer Stadt, das heißt, solche Familien, denen die Wohnung auf den letzten 1. November letzthin gekündet worden war und die keinen Ersatz in nützlicher Frist gefunden hatten. Diese haben dann zum Teil ihr Mobiliar in Lagerräume eingestellt und ein oder zwei möblierte Zimmer gemietet. Da die Preise für möblierte Zimmer indessen auch enorm in die Höhe gegangen sind, konnten sich nur wenige dieses Hilfsmittels bedienen. Die andern mußten sich den durch das Wohnungsamt getroffenen Hilfsmaßnahmen fügen. So wurde z. B. die Schulbaracke im Sulgenbach in ein Notasyl eingerichtet, andere wurden im Friedbühlschulhaus oder in der Herberge zur Heimat untergebracht. Auch das Schulhaus an der Laubeckstraße, das alte Schoßhaldenschulhaus, wurde requiriert, um die obdachlos gewordenen Familien unterzubringen. Und wenn sich auch in diesen Notunterkunftsräumen nicht alles vorfindet, was zu einem gemütlichen Heim gehört, so haben sich die Leute doch vielfach recht wohnlich einzurichten gewußt und sind zufrieden, wenigstens nicht unter freiem Himmel kampieren zu müssen. —

Letzten Samstagnachmittag fand im Bürgerhaus eine von ungefähr 380 Personen besuchte Versammlung statt, um das Bankpersonal unserer Stadt zu einem Verein zusammenzuschließen. Nach einem orientierenden Referat des Herrn Dr. Springer, dem Präsidenten der Zürcher Vereinigung, wurde mit einem Mehr von 304 gegen 25 Stimmen die Gründung eines Bankbeamtenvereins der Stadt Bern beschlossen und dem neuen Verein der Titel „Bankpersonalverband der Stadt Bern" gegeben. Eine 13-gliederige Kommission wurde mit den Vorarbeiten zur Organisation betraut.

Unter großer Beteiligung fand letzte Woche im Münster die Konsekration von vier jungen Geistlichen der evangelisch-reformierten Landeskirche statt, nämlich der Herren Ludwig Otto Lauterburg in Bern, Paul Otto Marti in Oberburg, Jakob Reber in St. Stephan und Wilhelm Straßer in Grindelwald.

Herr Pfarrer Friedli, Mitglied der Prüfungskommission, hielt die Weihepredigt. Die zwei „David Fäßli-Preise" fielen den Herren Marti und Reber zu.

In seiner letzten Sitzung genehmigte der Stadtrat von Bern die Abrechnung über die Vergrößerung der Wagenremise und den Bau einer neuen Reparaturwerkstätte im Straßenbahndepot Sulgenbach, sowie die Anschaffung von neuem Rollmaterial im Betrage von 1,214,435 Franken. Der Rat genehmigte ferner einen Kredit von 1,200,000 Fr. für die Korrektion des Sulgenbaches, eine Kreditforderung von 40,000 Fr. zur Deckung der Auslagen für die Abgabe von Brot zu reduziertem Preise vom 1. Oktober bis Ende 1917 und eine solche von 100,000 Fr. zur Deckung der allgemeinen Auslagen und zur Anschaffung von Lebensmitteln. Der Stadtrat stimmte ferner einem Beschlussesentwurf des Gemeinderates auf Erwerbung von 8000 Quadratmetern Land der Beaulieu-Besitzung behufs Erstellung eines neuen Gymnasiums zum Preise von 180,000 Fr. zu und bewilligte einen Kredit zur Anschaffung von 100,000 Kilo Heu und Emd von 20,000 Franken. Schließlich genehmigte er einen Beschlussesentwurf, durch welchen der Zeilenpreis im Berner Stadtanzeiger von 15 auf 25 Rappen erhöht wird.

Der Generalpostdirektor von Schweden ist dieser Tage mit seinem Sekretär in Bern eingetroffen, um über die Frage der Sendungen für Kriegsgefangene im Transitverkehr zu verhandeln und den Postscheck- und Girodienst in der Schweiz zu studieren. —

Die Gemeinde Bern verzichtet darauf, den Sitz des schweizerischen Verkehrsamtes zu werden; die Ueberfüllung der Bundesstadt mit Ausländern sei schuld an diesem Beschluß, heißt es. —

Die bernische Kunstgesellschaft hat am 8. November letzthin ihre Sitzungen mit einem Vortrag von Professor Weese begonnen. Weitere Sitzungen finden am 22. November, 6. und 20. Dezember, 10. und 24. Januar, 7. und 21. Februar und 7. März statt. Der Vorstand wird sich alle Mühe geben, die Sitzungen möglichst anregend zu gestalten und hofft auf den Zuzug neuer Mitglieder. —

In Bern wurde letzte Woche ein Detaillistenverband der Butter- und Käsehändler gegründet, der sich an den schweizerischen Gewerbeverband anschließen will. Als Präsident wurde Herr Küenzi an der Kramgasse gewählt. —

Im Bürgerhaus haben letzte Woche die Viehzüchter und Viehhändler des Kantons Bern eine von etwa 70 Mitgliedern besuchte Versammlung abgehalten zur Besprechung der Vorkehren behufs Erleichterung in der Ausübung des Viehhandels. In erster Linie wollen sie auf die Abschaffung der Viehhandelskontrolle abzielen, die bisher jeder Viehhändler zu führen verpflichtet war, und dann wollen sie sehen, daß die Viehhändler mit Patentgebühren und Kautionsleistungen nicht allzustark belastet werden. —

An Stelle des verstorbenen Vizedirektors des Internationalen Amtes für geistiges Eigentum wurde von Herrn alt Bundesrat Comtesse Herr Professor Dr. E. Röthlisberger zum Vizedirektor vorgeschlagen. —

Der neue belgische Minister in Bern, Herr Fernand Peltzer, ist vergangenen Sonntagabend mit Gemahlin in Bern eingetroffen und im Hotel Bellevue abgestiegen. —

Krieg und Frieden.

Die englische Offensive in Flandern ist nach der Eroberung von Paschendaele nicht weiter gelangt. Das ist angesichts der neuen Erfolge der Verbündeten in Italien eine bedenkliche Situation, die schon ihre innerpolitische Auswirkung in der französischen Ministerkrisis gefunden hat.

Das Ministerium Painlevé hat sein nationalistisches Programm vertreten, solange die Aussicht auf Erfolg ihre Begründung hatte. Nun sind eine ganze Reihe von Rückschlägen für die Entente gekommen — wenn man nicht sagen will unglückliche Entscheidungen.

Die ganze italienische Front vom Pasubio bis zum Golf von Triest ist heute im Mittel um 80 Kilometer zurückgewichen und nahezu auf ein Drittel der ursprünglichen Länge verkürzt worden. Die Stoßtruppe Below schwenkte nach dem Durchbruch auf Udine ins Gebirge ein und drang ins obere Piavetal vor, Belluno und Feltre besetzend. Da die Armeen Hötzendorff von Westen und Krobatin von Nordosten die Gebirgstruppen der Italiener festhielten, vermochten diese den Rückzug aus dem Talsystem des obern Piave nicht durchzuführen und fielen meist in Gefangenschaft. So wurden Gruppen im Cordevole-, im Cismone-, im Cadoretal abgeschnitten. Im ganzen mögen es mehr als 30,000 Mann sein. Die Geschützbeute übersteigt das zweite Tausend längst. Der Rest der Gebirgsarmee sitzt nun eingekeilt zwischen Asiago und Feltre. Oesterreichische Kolonnen drängen über Asiago ostwärts auf Valstagna, aus dem Suganatal über die erstürmten Panzerwerke von Primolano Brenta abwärts, ebenfalls nach Valstagna; am Piaveknie massiert sich die Armee Below zu neuem Gewaltstoß, um zwischen den Massiven des Monte Grappa und des Bosca Montello in die Ebene von Asolo einzubrechen. Gelingt der Angriff, dann ist die Piavelinie umgangen. Diese Linie stellt aber nur die Ostflanke der neuen italienischen Aufstellung dar. Mit dem Stoß auf Asolo-Bassano wäre die Front Arsiero-Vidor im Zentrum durchbrochen. Die Heeresleitung der Entente hat die Gefahr erkannt und der österreichischen Kolonne, die von Asiago aus ostwärts strebt, kräftigen Widerstand entgegengesetzt. Da sich nun aber im Raume von Feltre-Primolano die Massen von Krobatin, Below und Hötzendorff treffen, so wächst die Gefahr mit jedem Tage.

Ein schlimmerer Schlag für die Entente kann die Maximalistenrevolution in Rußland werden. Bis jetzt hat man nur ein ungenaues Bild von dem wirklichen Verlauf der Ereignisse erhalten können. Jedoch weiß man, welche Kräfte im Kampfe der verschiedenen Parteien beteiligt sind. Die Revolution geht ihren geschichtlich notwendigen Gang. Da die Führer von der Rechten der Masse keine Hülfe in ihrer unendlichen Not gebracht haben, wendet sie sich der Linken zu. Das ist überall so, wo große Umwälzungen eine große Masse zu neuen Hoffnungen wecken.

Kerenski hatte das Unding eines politischen Programms auf sich genommen, zugleich Krieg und innere Reformen zu betreiben. An diesem Doppelprogramm wird er scheitern, auch wenn es ihm diesmal gelingen sollte, die Macht Lenins zu zerschmettern. Wie schlimm aber seine Lage sein muß, geht daraus hervor, daß er sich mit dem aus seiner Haft entwichenen Kornilow verbinden muß, um den Arbeitern Petersburgs zu begegnen. Auch der Gesinnungsgenosse Kornilows, der Kosakenhetmann Kaledin, operiert an Kerenskis Seite. Kerenski selber steht vor Petersburg, Kornilow vor Moskau, Kaledin in Charkow. Die Entscheidung ist zur Stunde auf keinem Punkte gefallen. Man weiß, daß blutige Kämpfe stattfinden. Allein letzten Endes kommt es auf das Verhalten der Armee an und wie tief die wirtschaftliche Not des Volkes die Fronttruppen berührt hat. Das Maß der Not wird zugleich das Maß des maximalistischen Anhanges sein. Es ist reiner Schwachsinn, die Ursache der Demoralisation unter den Truppen in deutscher Agitationstätigkeit zu suchen. Das Manifest der leninistischen Regierung, die wenigstens für einige Tage das Ruder in Petersburg ergreifen konnte, hat die Ursachen des fortdauernden Elendes genannt: Krieg, Verkehrsstockung, Landfrage. Es ergreift auch energische Mittel zur Abhülfe: Den Vorschlag eines sofortigen Waffenstillstandes für die Dauer von drei Monaten. Die Uebergabe der großen Güter an die Landkommissionen der Bauern. Die peinliche Aufrechterhaltung des Verkehrs. Kerenskis erster Versuch, sich Petersburgs wieder zu bemächtigen, schien zu gelingen. Er nahm die Funkenstationen von Zarskoje-Selo. Dann erschienen die Arbeiter der Putilow-Werke und warfen ihn wieder zurück. Ein Aufruf des Sovietpräsidenten Trotzki verbreitet die Nachricht von dem Siege und fordert jedermann auf, behilflich zu sein, um Kerenski gefangen zu nehmen.

Die Mächte der Entente schauen den Vorgängen voll Angst, die Mittelmächte voll Hoffnung zu. Beide sehen die Möglichkeit eines Sonderfriedens vor sich, jede Gruppe mit besondern Gedanken. An der Absicht der Zentralmächte, aus der russischen Friedensbereitschaft Kapital zu schlagen, könnte freilich die gute Absicht zuschanden werden, namentlich, wenn die Absicht fortbesteht, Polen zu annektieren.

A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. Für die Redaktion des Hauptblattes verantwortlich: Dr. H. Bracher, Spitalackerstr. 28, Bern.